

Die Ventilation

Autor(en): **Moosberger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ventilation.

Humoreske aus dem Schulleben von Johs. Moosberger, Lehrer, St. Fiden.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Es war in den 70er Jahren, ich glaube zu Anfang derselben, da man bei uns fast von nichts anderem hörte, als von der Revision der Bundesverfassung, der Organisation des Militärwesens, der Glaubens- und Gewissensfreiheit, der Emanzipation der Schule von der Kirche zc.

Und doch sprach man auch noch von anderem. In einer Lehrerkonferenz eines Seitenthälchens des Toggenburgs nämlich hielt ein Mitglied derselben einen Vortrag über Schulhygiene. Das Wort war damals noch nicht so geläufig, wie heutzutage; aber doch wußte man, was es zu bedeuten hatte.

Das oben genannte vortragende Mitglied der Konferenz hatte aus Fachschriften viel Stoff zusammengestellt und viele Sünden aufgedeckt, die man sich zu schulden kommen ließ. Mit warmen und eindringlichen Worten wendete es sich an seine Kollegen mit der Mahnung, alles zu thun, was in ihren Kräften stehe, um die Schüler vor gesundheitschädlichen Einflüssen zu bewahren. Die Rede machte großen Eindruck, und namentlich einem jungen Pädagogen schnitt sie tief ins Herz. Gleich jenem Zöllner im Evangelium, schlug er an seine Brust und sagte: „Gott, sei mir armem Sünder gnädig!“ Damit war freilich noch nicht geholfen. Und doch; die Einsicht ist ja der erste Schritt zur Besserung, und so war der junge Mann schon auf dem Wege zur Abhülfe von Uebelständen. Auf dem Heimwege nach seinem stillen Bergdorfe sann er darüber nach, wie er in seiner niedern Schulstube eine Ventilation herstellen könnte, die nicht viel kostete und doch den Dienst versehen würde. Er sann und sann und zerbrach sich fast den Kopf; denn das Ei des Kolumbus zu finden, geht oft sehr schwer. Die Leute, die ihm begegneten, schüttelten den Kopf, weil sie nicht begreifen konnten, warum der sonst so freundliche und redselige Lehrer heute nicht grüßte, sondern mit gesenktem Haupte fürbaß ging und sich dann und wann an den Kopf schlug. Es mußte ihm etwas ganz Besonderes begegnet sein.

Da stellte sich plötzlich ein Bierbeiner vor ihn hin und bestellte ihn an. Jetzt erwachte er aus seinen tief sinnigen Gedanken, lüpfte den Hut, grüßte höflich und schritt weiter, um allförmlich wieder in sein Hinbrüten zu versinken. Endlich, endlich schoß ihm blitzartig ein rettender Gedanke durch den Schädel. „Ja, das ist's, was ich brauche; das ist's, was ich machen kann. Gottlob, jetzt ist mir und meinen Schülern geholfen!“

Das Dorf war erreicht. Da der junge Mann noch ledig war und deshalb keine bessere Hälfte seiner harnte, begab er sich in die nahegelegene Bierbrauerei, um sich durch einen Trunk Gerstensaft zu stärken und sein Projekt noch näher und gründlicher zu prüfen. In der Restauration saßen bereits einige Gäste beim Abendschoppen, die den hereintretenden Lehrer freundlich grüßten. „Konferenz gehabt, gemüthlich gewesen?“ fragte in seiner kurzen Weise der Förster, der Freude daran hatte, den jungen Lehrer hie und da etwas zu necken und ihn in Harnisch zu jagen. „Ich weiß wohl, was Sie sagen wollen“, erwiderte der Angeredete. „Sie meinen immer und andere mit Ihnen, die Lehrer kommen alle Monate nur darum einmal zusammen, um der Gemüthlichkeit zu pflegen und Gott Bacchus zu dienen. Weit gefehlt. Die Konferenzen sind recht eigentliche Fortbildungsschulen für die Lehrer. Da werden wissenschaftliche Fragen behandelt und Berufsangelegenheiten diskutiert; die Erfahrungen und Meinungen werden ausgetauscht, und wenn dabei auch oft die Geister aufeinander plagen, daß die Funken sprühen, so schadet dies nichts; im Gegenteil, man wird dadurch nur angeregt, die Sache weiter zu verfolgen und der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Gerade heute haben wir ein hochinteressantes Thema behandelt, und die Frucht der Beratungen wird sein, daß man ein ganz besonderes Augenmerk auf die Gesundheitspflege der Schüler richten wird.“

Und nun gab der Lehrer einige Hauptgedanken aus dem angehörten Referate und der Diskussion zum Besten und ereiferte sich dabei so, daß er nicht merkte, wie einige seiner Zuhörer einander verständnisinnige Blicke zuwarfen und höhnisch lächelten. Endlich benutzte ein altes, dürres Männchen, das in der Ecke saß und den Kopf mit den knöchigen Händen hielt, eine kurze Pause, fing an zu fichern und rief mit dünner, heiserer Stimme: „Herr Lehrer, das sind Lappalien, was Ihr uns da vorbringt. Wir sind auch alt geworden und gesund geblieben und haben im gleichen Schulzimmer und an den gleichen Schulbänken das ABC gelernt, und niemand hat daran gedacht, daß es anders sein sollte und daß man für uns einen Palast bauen und hohe Säle herrichten müsse. Der Vater selig hat schon gesagt, man müsse nicht auf die Studierten hören, denn je gelehrter, desto verkehrter.“

Eine Lachsalve der Anwesenden versicherte den Lehrer, daß er tauben Ohren predigte und unfruchtbares Erdreich vor sich hatte.

„He, Sepp,“ sagte der dicke Metzger, indem er sich zu dem alten Männchen wandte, das so aus dem Herzen der anwesenden Gäste gesprochen, „du hast den Lehrer in seiner Predigt gestört; das darfst du nicht, denn in der Bibel heißt es: „Du sollst dem Ochsen, der da drehschet, das Maul nicht verbinden.““

Ein noch schallenderes Gelächter belohnte die „geistreiche“ Bemerkung des Fleischers. Der Lehrer hielt diesen giftigen Worten und dem Hohngelächter eine eifrige Ruhe entgegen und that, als ob ihn die Sache nicht berühre. Ganz gelassen wandte er sich gegen den Metzger und sagte: „Sie scheinen die Bibel



Der Aushbaum. Federzeichnung von Albert Anker.

gut zu kennen; wissen Sie, daß es dort auch heißt: man dürfe die Berlen nicht vor die Säue werfen. Ich habe es zwar hier gethan; aber ich werde mich hüten, es je wieder zu thun.“ Er trank den Rest seines Bieres und entfernte sich rasch. „Gute Besserung!“ rief ihm der Förster noch nach.

Erst im Freien draußen merkte der Lehrer, daß er vor innerer Aufregung zitterte und daß ihn die unverständigen und boshaften Reden stark erschauert hatten. In dieser Verfassung wollte er nicht nach seinem Kostort gehen; er hätte hier seinem Unmuth Luft machen müssen. Ein Spaziergang in der kühlen Abendluft mußte beruhigend wirken.

Zuerst wollte der junge Mann sich über das soeben Erlebte ärgern, indem er das Benehmen der Gäste im Bierhaus als Grobheit und Unverschämtheit verurteilte und den zwei Hauptbeteiligten Rebanché schwur. Doch je weiter er von der Wirksamkeit wegtam, desto ruhiger wurde er, und zuletzt dachte er gar nicht mehr an den Austritt, da andere Gedanken seine Seele fesselten. Auf einem Umwege war er nach seinem Logis gekommen. Nachdem er in seinem heimeligen Zimmer bei der Lampe Schein noch die letzte Nummer seines Lieblingsblattes, des „Tagenburger Boten“ gelesen, legte er sich zur Ruhe und versiel bald in einen tiefen Schlaf. Doch dieser war kein ruhiger. Es träumte ihm, er stehe in seinem Schulzimmer vor den Schülern und habe den Unterricht begonnen. Plötzlich sah er, wie ein Mädchen bleich wie der Tod wurde und dann den Kopf auf beide Arme niedersinken ließ. Ein gleiches geschah bei einem zweiten, dritten, vierten. Auch die Knaben wurden totenblaß und man sah ihnen an, daß sie sterbenskrank waren. Was war das? Es konnte nichts anderes bedeuten, als die Luft im Zimmer mußte schlecht sein, verdorben. Schnell die Fenster geöffnet und die Kinder ins Freie geschafft! Der Lehrer will nach einem Fenster eilen; allein er ist an seine Stelle gebannt. Keinen Fuß kann er heben, keine Bewegung machen. Immer mehr Schüler legen sich auf die Schulbänke. Sie müssen bald sterben, wenn nicht schleunig Hülfe gebracht wird. Eine unsägliche Angst bemächtigt sich des Lehrers; er will rufen; er kann's nicht; er will zur Thüre eilen; er bringt es nicht zu stande. Angstschweiß rinnt von seiner Stirne; er wehrt und sperrt sich aus Leibeskraften. Endlich, endlich geht's vorwärts, oder besser gesagt abwärts; denn auf einmal liegt er, erwachend, auf dem Zimmerboden. Er war infolge seiner heftigen Arm- und Beinbewegungen aus dem Bette gefallen. „Gottlob,“ war sein erster Gedanke, „daß die Krankheit meiner Schüler nicht Thatsache, sondern nur im Traum war. Aber ein deutlicher Wink für mich war's halt doch, so schnell als möglich für eine Ventilation im Schulzimmer zu sorgen.“

Im Nebenzimmer wurde es laut und die Stimme des Kostmeisters vernehmbar.

„Herr Lehrer, was hat's gegeben; ist Ihnen ein Unglück passiert? Das Gepolter hat mich sehr erschreckt.“

„Gehen Sie nur wieder zur Ruhe; ich bin im Traume aus dem Bette gefallen; aber es hat mir nichts gethan.“

„Gott sei Dank, daß es weiter nichts ist; ich war recht in Angst um Sie. Nun schlafen Sie wohl und träumen Sie nicht mehr so schrecklich.“

„Will's auch hoffen; gute Nacht!“

Der Lehrer konnte lange nicht mehr einschlafen. Er machte sich die Sache zu recht, wie er am Morgen im Schulzimmer die ausgedachte Ventilation am besten bewerkstelligen könnte, und freute sich im Voraus darauf, wie Schulbehörde und Eltern seinen genialen Einfall bewundern und beloben würden.

Endlich wurde es Tag. Vom Turme her hallten sechs dumpfe Schläge durchs offene Kammerfenster und zeigten dem Lehrer an, daß es Zeit sei, an sein Werk zu gehen.

Nach dem Morgenessen eilte er zum Schreinermeister Ehrsam und bat ihn um einen großen Bohrer, weil er etwas Notwendiges zu machen habe. „Da kann ich Ihnen schon dienen, Herr Lehrer; aber pfuschen Sie uns Schreibern nicht ins Handwerk,“ sagte Meister Ehrsam und lachte hinter den Stockzähnen, obwohl er schon längst keine solchen mehr hatte.

„Fürchten Sie nicht, Herr Ehrsam, daß ich Ihnen Konkurrenz mache. Einige Löcher wird man aber wohl bohren können, ohne ein gelernter Handwerker zu sein. Nicht wahr.“

„Gewiß, wie man ja auch Bibelsprüche anwenden kann, ohne Pfarrer zu sein,“ meinte Ehrsam und blinzelte den Lehrer gar pfiffig an. Dieser verstand sofort den Sinn der Rede und fragte erstaunt: „Haben Sie von meinem gestrigen Austritt im Bierhaus gehört?“

„Freilich habe ich davon gehört. Ich kam eben dorthin, als Sie das Lokal verlassen hatten. Der Förster erzählte mir, was geschehen, und wir zwei nahmen Sie dann tapfer in Schutz, als die übrigen über Sie herfahren wollten, und wir haben sie auch zum Schweigen gebracht.“

„Danke für die guten Dienste und das mir bewiesene Wohlwollen; aber jetzt muß ich eilen, um meine Arbeit fertig zu bringen, bevor die Schüler kommen.“

Und fort war der Lehrer. Er begab sich nach seinem Schulzimmer, schaute nach der Diele und war bald im Reinen, wo er drei, vier Löcher bohren wollte.

Die Sache ging indes nicht so rasch von statten, wie er geglaubt; denn es war eine harte Arbeit, den Bohrer durch die dicken Bretter zu bringen.

Schweißtropfen rannen ihm über die Wangen und in den Händen drohten Schwielen zu entstehen. Doch endlich waren sie da, die großen Löcher, durch welche die schlechte Luft während der Schulstunden dringen sollte. Der Lehrer öffnete einige obere Fensterflügel und hielt dann eine Hand unter die Löcher, um zu spüren, ob auch ein Luftzug vorhanden sei. Und ein solcher war wirklich recht spürbar, und freudestrahelnd über das gelungene Werk öffnete er die Thüre, um die draußen harrende Jugend ins Zimmer zu lassen.

Nach dem Gebet begann der Unterricht. Noch selten war der Lehrer so ausgeräumt und so freundlich, wie heute. Die Schüler schauten ihn verwundert an und richteten ihre Augen auch auf die neu entstandenen Löcher an der Decke, deren Zweck und Nutzen sie allerdings nicht kannten.

Eine Stunde war vergangen. Vergnügt blickte der Lehrer auf seine jugendliche Schar, die ihm heute so blühend und von Gesundheit strotzend vorkam. Gewiß war dies eine Folge der neuen Ventilation, die bereits ihre guten Früchte zeitigte.

Da klopfte es an die Thüre. „Herr Lehrer, 's chlöpflet,“ riefen einige nächst der Thüre sitzende Schüler. Der Lehrer begab sich hinaus. Da stand die Hausfrau, welche die Wohnung im Schulhause inne hatte. „Herr Lehrer,“ hub sie in sichtlich Aufregung an, „haben Sie die Löcher in die Diele gebohrt, die in meinem Nebenzimmer am Boden sichtbar sind und die ich soeben bemerkt habe. Was soll denn das bedeuten? Was ...“

„Gute Frau,“ erwiderte der Lehrer, ihre Rede unterbrechend, „nur nicht so heftig. Die Löcher bilden eine notwendige Ventilation für das Schulzimmer. Durch dieselben strömt die schlechte Luft, die sich durch die Ausatmung der Kinder ansammelt. Ich denke, Sie werden leicht einsehen, daß diese Vorrichtung höchst wichtig ist und schon längst hätte gemacht werden sollen.“

„So, so, Herr Lehrer, Sie meinen, ich müsse die Verunstaltung meines Zimmerbodens nur so ruhig hinnehmen. Da irren Sie sich gewaltig. Ich verlange partout, daß die Löcher sofort wieder zugemacht werden.“

„Aber, liebe Frau, bedenken Sie, daß dies nicht geschehen kann noch darf; denn die Gesundheit der Schüler steht auf dem Spiel. Die verpestete Luft muß hinaus, und dies kann nicht anders bewerkstelligt werden, als eben mit Hülfe der gemachten Löcher.“

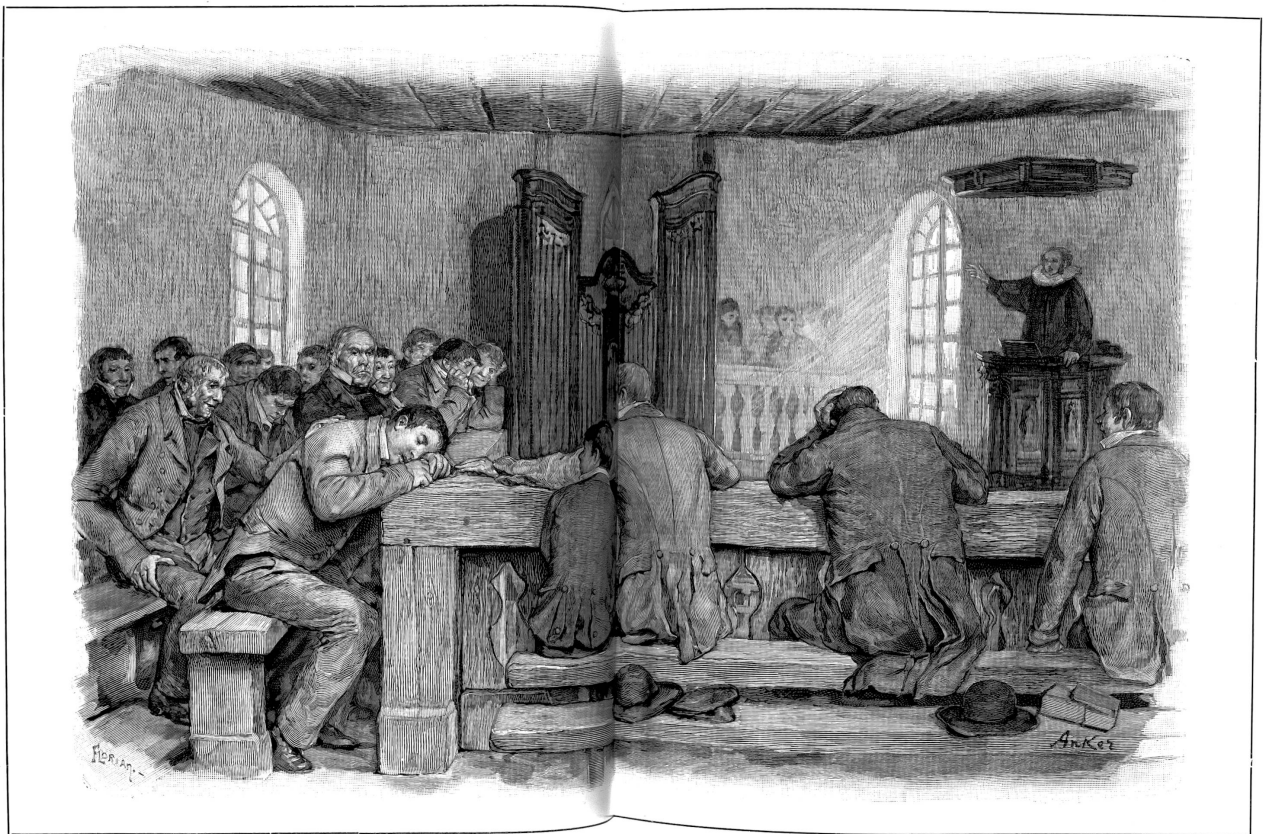
„Bedenke mich schön für die schlechte Luft aus dem Schulzimmer; die soll wohl für mich alte Frau gesund sein! Nein, nein, Herr Lehrer, die will ich nicht und die Löcher auch nicht. Wenn Sie dieselben nicht sofort durch den Schreiner zumachen lassen wollen, dann gehe ich zum Herrn Pfarrer; der wird mich gewiß schützen; denn ich bezahle den Zins für die Wohnung, aber nicht für die dummen Löcher und die schlechte Luft.“

„Nun, so gehen Sie in Gottes Namen zum Pfarrer. Sie werden sehen, daß dieser auf meiner Seite stehen wird, denn er kennt den Nutzen einer guten Ventilation in einem Schulzimmer.“

„Das will ich gleich sehen, Adieu!“

Der Lehrer begab sich wieder ins Zimmer. Seine frühere Aufgeräumtheit war plötzlich gewichen. Auf seiner Stirne zeigten sich Runzeln und an seiner zitternden Stimme konnte man eine innere Aufgeregtheit erkennen.

Sollte ihm wohl seine Freude verdorben werden: sollte die mit so viel Aufwand von Nachdenken und Nachgrübeln erhaltene Ventilation durch ein Nachwort des Schulrates verloren gehen! Nein, nein, das konnte nicht sein, das durfte nicht sein. Der Herr Pfarrer ist ein verständiger Mann und der wird sogleich den Wert der neuen Einrichtung erkennen und bei der Behörde die fernere Beibehaltung erwirken.



„Kennst du, gib mir es Müntzsch!“
 Holzschnitt von Florian (Biel) in Paris, nach einer Originalzeichnung von Albert Anker.
 (Aus dem in Vorbereitung befindlichen Band V des II. Teiles der Goethe-Ausgabe: Die Kaserne in der Vefrede).

Dies waren so die Gedanken, die sich dem Lehrer aufdrängten. Dabei schaute er des öftern nach der Decke, als wollte er mit seinen Blicken die bedrohten Löcher beschützen. Die Schüler aber verwunderten sich ob der plötzlichen Aenderung in der Stimmung des Lehrers und zerbrachen sich die Köpfe, wer wohl vor der Thüre gewesen sein möchte und was wohl die Ursache sei, daß ihr Lehrer so handkehrum seine vorige Freundlichkeit verloren habe. Sie kamen aber selbstverständlich nicht auf die Spur. Daß die Löcher in der Diele daran schuld seien, konnten sie ja nicht wissen und nicht erraten.

Wieder klopfte es an der Thüre und sogleich ging dieselbe auf, und die würdige Gestalt des Herrn Pfarrer kam zum Vorschein. Er grüßte freundlich die sich erhebenden Kinder und bot dem herantretenden Lehrer die Hand.

„Herr Lehrer,“ begann er, „lassen Sie die Schüler einen Augenblick ins Freie; ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden; die Kinder brauchen es aber nicht zu hören.“

Der Lehrer befohl den Schülern, sich auf den Turnplatz zu begeben, bis er sie wieder rufe, und bald standen die zwei Männer einander gegenüber.

„Sie erraten wohl, Herr Lehrer, warum ich gekommen bin,“ fuhr der Pfarrer fort. „Die Hausfrau war eben bei mir und beklagte sich bitter darüber, daß Sie Löcher in die Diele gebohrt, welche sie im Nebenzimmer arg genieren, weil sie gerade vor ihrem Arbeitsstisch sich befinden. Ich habe selbst Nachschau gehalten und muß wirklich sagen, daß die Klage der Frau eine berechnigte ist; denn niemand würde sich eine solche Belästigung und Verunstaltung in seiner Wohnung gefallen lassen. Ich kann sehr gut die Absicht erraten, die Sie dazu geführt hat, die Löcher zu machen. Sie wollten eine Ventilation herstellen, um die Luft im niederen Zimmer zu verbessern; allein das Mittel zum Zweck war kein glücklich gewähltes; das müssen Sie selbst zugeben, wenn Sie ein wenig darüber nachdenken. Lassen Sie den Schreiner Chrsam kommen, daß er den Schaden wieder heile und die erzürnte Hausfrau zufrieden stelle.“

„Aber Herr Pfarrer, eine Ventilation muß im Schulzimmer sein; die Sorge um die Gesundheit der Kinder fordert dies gebieterisch. Meine angebrachten Löcher versehen den Dienst ganz vorzüglich. Sie werden bereits gemerkt haben, daß die Luft lange nicht mehr so schlecht ist, als dies früher der Fall war. Und billiger können wir keine Ventilation haben.“

„Ja, billig ist die Einrichtung, das muß man in der That zugestehen,“ sagte der Geistliche lächelnd, „aber als zweckmäßig kann ich sie doch nicht anerkennen. Abgesehen davon, daß die Hausfrau energischen Protest dagegen erhebt, und zwar nach meinem Dafürhalten mit vollem Recht, und abgesehen davon, daß die Löcher nichts weniger als eine Zierde des Zimmers bilden, glaube ich, daß diese neue Art von Ventilation ungenügend ist; denn durch die gebohrten Löcher kann unmöglich eine richtige Erneuerung der Zimmerluft stattfinden. Ich werde die Sache nächstens im Schoße des Schulrates besprechen und dann wollen wir sehen, wie Ihnen und den Schülern auf eine zweckentsprechende Weise geholfen werden kann. Die Löcher aber müssen heute noch zugemacht werden. Lassen Sie dies vom Schreiner so schnell als möglich besorgen; denn die Frau drohte schon mit dem Auszug, und dies muß vermieden werden. Adieu, Herr Lehrer. Mein Wort darauf, daß ich Ihnen zu einer richtigeren Ventilation verhelfen will.“

Der Lehrer wollte noch einige Einwendungen machen; allein der Pfarrer war schon an der Thüre und allsogleich verschwunden.

So hatte also die Frau doch Recht behalten und er mußte die leisen Vorwürfe des Geistlichen, etwas Ungeschicktes gemacht zu haben, nur so in die Tasche stecken. Das wurmte, das war hart; zumal er immer noch die Meinung hegte, die bestehende Ventilation sei gut und eine bessere lasse sich nicht wohl anbringen. Doch die Sache ließ sich nun einmal nicht mehr ändern, er mußte wohl oder übel gehorchen.

Als der Lehrer am Mittag die Schüler entlassen, stellte er sich sinnend ans Fenster, überlegend, ob er jetzt schon zum Schreiner Chrsam gehen solle oder noch bis zum Abend zu warten wolle. Er konnte sich nicht recht entschließen, den Besuch des Pfarrers so schnell auszuführen; nicht aus Trotz, sondern vielmehr deshalb, weil er wußte, daß ihn der Schreinermeister auslachen werde.

Wie er so zum Fenster hinausstarrte, fiel ihm im naheliegenden Schopf eine alte Egge in die Augen, die nur noch aus

dem Gerippe und einigen wenigen Zähnen bestand. Blistartig schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf. „Diese Zähne könnten vielleicht genau in die Löcher passen und dann müßte der Schreiner nicht geholt werden. Ich kann den Schaden selbst gutmachen; ich brauche keine fremde Hilfe und kann mir den Spott ersparen,“ so kalkulierte der Lehrer. Er holte aus dem Wandschrank einen Hammer und eilte zum Schopf. Die Zähne hielten nicht mehr fest und waren bald herausgeschlagen.

Nun schnell mit dem Raube wieder ins Schulzimmer — und richtig, die Zähne paßten ganz genau in die Löcher. Welch ein Glück!

In Zeit von fünf Minuten war das Werk beendet, und man mußte nur noch mit Pinsel und etwas weißer Farbe darüber fahren, dann sah man fast nichts mehr von den Löchern, die so viel Verdruß und Vergernis bereitet hatten.

Doch was war das? Es polterte jemand die Gangtreppe hinab und ungestüm wurde die Zimmerthüre aufgerissen. Wie eine Furie stürzte die Hausfrau herein und rief mit bebender Stimme: „Sind Sie verrückt, Herr Lehrer. Nicht genug, daß Sie mir Löcher in den Boden bohren, schlagen Sie mir noch Zapfen in dieselben, daß sie einige Zoll vorragen und ich gar nicht mehr im Zimmer herumgehen kann. Das ist doch unerhört. Auf der Stelle schlagen Sie mir die Zapfen wieder heraus oder ich gehe nochmals zum Pfarrer und verflage Sie. Für so niederträchtig hätte ich Sie doch nicht gehalten.“

Ganz verduzt stand der Lehrer da und hörte der Strafpredigt der erbosteten Frau zu. An das hatte er wirklich nicht gedacht, daß die Zapfen im Zimmer oben vorragen könnten. Es mußte nun in der That scheinen, als habe er absichtlich der Hausfrau einen Streich spielen und sie ärgern wollen.

„Gute Frau,“ sagte der Lehrer besänftigend, „Sie haben wahrhaftig recht, wenn Sie mich etwas unsanft anrempeln. Der Schein spricht gegen mich. Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht mit böser Absicht gehandelt und Sie nicht im mindesten habe beleidigen wollen. Es lag mir nur daran, den Schreiner nicht holen zu müssen, der mich ausgelacht hätte. Ich meinte, den Schaden selbst gut machen zu können und dachte nicht daran, daß ich denselben noch vergrößere. Ich werde gleich mit dem Hammer kommen und die Zapfen hinunterschlagen. Dann aber soll der Schreiner die Löcher kunstgerecht zumachen.“

„Nun, wenn's so ist, so will ich Ihnen nicht mehr zürnen; aber Sie werden begreifen, daß ich ärgerlich werden mußte,“ sprach die Frau und ihr Gesicht nahm einen freundlicheren Ausdruck an.

„Wir wollen wieder gute Freunde sein,“ versetzte der Lehrer, „und das Vorgefallene vergessen. Einen Dienst gut könnten Sie mir noch erweisen. Wollten Sie nicht die Güte haben, zu dem Schreiner Chrsam zu gehen und ihn zu ersuchen, heute Nachmittag, da keine Schule gehalten wird, hierher zu kommen und die nötige Reparatur vorzunehmen.“

„Das will ich schon besorgen, darauf können Sie zählen, Herr Lehrer, denn mir liegt auch sehr daran, daß die Löcher verstopft werden.“

Meister Chrsam kam am Nachmittag ins Schulhaus, und ein pfiffiges Lächeln spielte um seinen Mund, als er sah, was der Lehrer gemacht und was nun zu thun war. Dieser aber zeigte sich nirgends; er saß in seinem Studierzimmer und corrigierte darauflos, als müßte er damit den Himmel verdienen.

Kaum waren acht Tage verflossen, so kam eines Abends der Herr Pfarrer mit einem Baumeister und einem Doktor ins Schulzimmer, um zu untersuchen, wie und wo man eine richtige Ventilation anbringen könnte. Sowohl der Baumeister als der Doktor erklärten aber, das lasse sich in dieser niedern Stube gar nicht bewerkstelligen. Das Lokal sei überhaupt als Schulzimmer ganz untauglich und die Gemeinde sollte notwendig ein neues Schulhaus bauen. Das klang wie Musik in den Ohren des Lehrers, und er unterstützte die Herren nach Kräften in ihrer Ansicht.

Einen Monat später wurde eine Schulgemeinde abgehalten und auf ein ausführliches Gutachten von seite des Schulrates und auf eine eindringliche Rede des Lehrers beschloß die Versammlung mit Mehrheit, ein neues Schulhaus zu bauen.

So hatten also die Löcher in der Decke des Schulzimmers den Anstoß zu dem Neubau gegeben und der Lehrer bereute nachher nie, dieselben gebohrt zu haben. Und wenn im lieben Schweißerlande da und dort noch niedrigere Schulzimmer vorhanden sein sollten, so wissen nun die betreffenden Lehrer, wie man es machen könnte, um zu einem neuen Schulhaus zu gelangen.

Probatum est!